**Zeitschrift:** Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

**Band:** 53 (1949-1950)

**Heft:** 23

Artikel: Besuch in Deutschland

Autor: Schaffner, Max

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-671735

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

## **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

## Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 13.12.2025

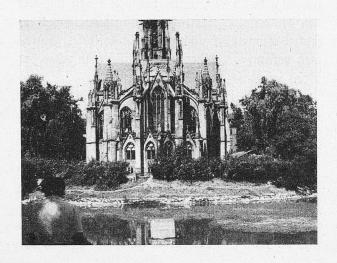
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

## Besuch in Deutschland

Vielleicht erscheint es paradox, eine sonnenbestrahlte Ferienwoche in unserm problematischen Nachbarlande zu verbringen. Eine Italienreise hatte in uns den Wunsch geweckt, den Sprung nach dem Süden durch eine Rundfahrt über dem Rhein zu kompensieren, um einige persönliche Momentaufnahmen einzufangen.

Die Touristenvisa sind in Ordnung. Nach einisgem Widerstreben bequemt sich auch der Schaltersbeamte eines schweizerischen Hauptbahnhoses, uns ein direktes Villett München einfach auszustellen. Der Schnellzug ist mäßig besetzt. Am "Schwäsbischen Meer" wünschen uns die letzten schweizerischen Mitreisenden neidlos viel Glück. Gine junge Berlinerin versucht umsonst, ihre Tränen zurückzuhalten; sie träumt noch von ihren appenzellischen Gastfreunden, vom Alpstein, von Zürich... und vom nächsten Urlaub, der gar so ungewiß ist.

Lindau. Ein deutscher Beamter drückt uns ein Devisenheft und zwei Lebensmittelkarten für drei Tage in die Hand: "Die werden Sie zwar kaum brauchen." Unsere bunten Zigarettenpastete stechen ihm so sehr in die Augen, daß er zwei davon für den Zoll notieren will: je drei Mark! Wir offerieren sie als Geschenk. Ein zweiter Besamter, der den Handel vollziehen soll, klärt seinen Kameraden auf, die Bestimmungen seien seit gestern geändert: die persönliche Keiseration wurde auf 100 Stück heraufgesetzt. Es solgen viele freundliche Entschuldigungen. Annehmen



will der genaue Mann des Gesetzes nichts. Zoll=poesi!

Der Zug fährt pünktlich. Langsam schleppt ihn der heiße Dampf durch die Alplandschaft, wo wir am Fenster mit kindlicher Neugier die ersten Spuren des Krieges suchen... acht Stunden lang. Erst kurz vor München entdecken wir ein wüstes Feld mit abgeholzten Waldrevieren, das irgend einem militärischen Zweck gedient haben muß. Ein ehemaliges Lager? Dann folgen die bekannten Ruinen: halbe und ganze Mauern, Steinhaufen mit frischem Grün, das aus tausend Spalten und Löchern zum Licht empor strebt.

München. Das bescheidene Plättchen in den restaurierten Bahnhofgaststätten macht den Gin= druck eines improvisierten Betriebes. Zwischen den Ruinen des umliegenden Stadtteiles bieten fleine Verfaufsbuden tägliche Bedarfsartifel feil. Wir finden aber auch noch gut erhaltene Bier= stuben, vor allem das renovierte Hofbräuhaus mit stillen Gästen vor den alten irdenen Krügen. Weißwürftl mit füßem Senf, Semmeln und Bretzeln gibt's da wie einst, zu mäßigen Preisen. Schließlich steigen wir auch noch auf den Turm der markanten Frauenkirche und ergößen uns an den alten sentimentalen Kartensprüchen und Stempeln, die da oben recht seltsam anmuten; denn die gelöcherte Landkarte ringsum erzählt eine absonderlich unromantische Geschichte, die schlecht zu den schönen Versen paßt. Trotzem tummelt sich alt und jung auf der Plattform, schreibt Grüße und treibt anschauliche Geographie und Geschichte.

Unsere Bekannten, die wir ohne jede Anmelsbung überraschen, gehören zu den Glücklichen, die eine anständige Wohnung in die Nachkriegszeit hinüberretten konnten. Ein komisches "Idhil" vor dem Frühstück erinnert uns daran, daß wir nicht im sicheren Heimatland weilen. Ein gutes Leintuch fehlt und muß vom stürmischen Morgenwind davon getragen sein. Unsere eifrige Bereitschaft, es auf der Straße zu suchen, wird liebreich belächelt: "Das ist längst vers

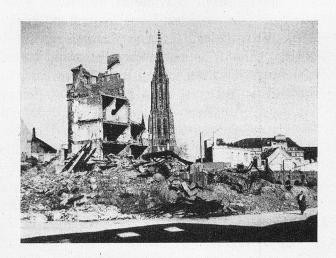
schwunden!" Und wir können uns deutlich davon überzeugen.

Abends sehen wir uns in einem Quartierkino einen befriedigenden Kriminalfilm aus der Zeit des reifenden Judenhasses an. Das Publikum ist auch hier äußerst ruhig und höflich.

Eine besondere Freude glauben wir unsern gastfreundlichen Leuten mit Schokolade und Kaffee zu machen. Die gute Schweizermarke wird wirklich hoch geschätzt und so sparsam gegessen, als wäre es Medizin. Die Kaffeebohnen werden gezählt — nicht aus Geiz, sondern aus Vorsicht gegenüber der Gesundheit. "Wir vertragen das nicht mehr", erklärt die betagte Frau und will den lieben Schweizern tassenweise einschütten.

Zum Abschied werden wir an die Theresienwiese geführt: die Wiese des Münchners, auf der jetzt wieder das traditionelle Oktobersest, erstmals nach Friedensart geseiert werden soll. Die mächtigen Bierhallengerüste stehen bereits im Rohbau. Den Hirnkasten der Bavaria, einer riesigen Gußsigur, besteigen wir nicht mehr. Damals, im Knabenalter, machte es mir mächtigen Eindruck, daß man sich dort oben in Gesellschaft hinsehen und durch die Erzaugen dieser Denkmalsfrau gucken konnte.

Ulm. In seiner vollen Größe, 161 Meter hoch, präsentiert sich der höchste Kirchturm der Welt. Das Wunder der gotischen Baufunst wird weister zeugen aus einer Zeit, die fünf Jahrhunderte warten konnte, bis ihr Werk vollendet war. Klein und ärmlich wuchern die alten und neuen Häuserspilze in der Tiefe. Große Flächen sind "außsadiert". Hart am großen Münster vorüber zieht



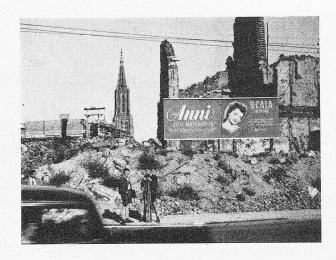


sich eine neue Straße mit sauberen Kaufläden, gute Barackenbauten mit reduzierten Schausenstern; aber alles ist da wieder zu haben, fast wie einst. In einem wenig bombardierten Gasthaus genießen wir zum gutbürgerlichen Mittagessen ein seines Ulmer Weißbier mit Zitronenschnitz. Sogar meine Frau, die grundsätzliche Bierfeinbin, sindet es "noch am besten".

Auf dem Weg durch die ruinierten und geretteten Stadtteile entdecken wir am romantischen Donauuser das älteste Haus Ulms, dessen Tragdalken beinahe zum verkehrten Gewölbe gebogen sind. Gerne hätte ich dieses ehrwürdige Bild aufgefangen, aber es war zu finster in der mittelalterlichen Gasse. In der schönen blauen Donau tummeln sich braune Jungen. Seltsam kontrastert dazu die Szenerie der zerrissenen Bauten ringsum.

Stuttgart. Auch der stolze Bahnhofturm der Landeshauptstadt ist nicht ganz zerstört. Die Altstadt mit ihren schlimmen Löchern muß warten. Aber andernorts wird fleißig abgetragen und aufgebaut.

"Woher nehmen diese Leute wohl die Mittel zum Bauen?" wundern wir uns. Zwei gutgeslaunte Geschäftsherren flären uns beim Kaffee ein wenig auf. Herzliche Schweizer Erinnerunsgen öffnen die Männer noch mehr. "Naja, wir borgen's uns eben zusammen, hier ein bißchen, dort ein bißchen — vieles aus dem Ausland. Wir knüpfen unsere Vorkriegsbeziehungen wieser an, langsam, langsam. Aber es geht immer weiter. Meine Aufträge sind gut. Es muß ja weiter gehen."



Gewiß, es muß! Wieviel resignierter, bescheis bener oder träger hieß es im sonnigen Süden, in Italien. Dort dürfen die Ruinen träumen, warten und erzählen, würdig neben den monus mentalen alten auf dem Forum oder in Pompeji.

Auch die Stuttgarter beschämen uns fast mit ihrer Gastfreundschaft. Ihre besten Leckerbissen müssen wir versuchen und dazu ein freundliches Gesicht machen — auch wenn uns das Fett nicht schmeckt und der Kaffee beinahe zum Erbrechen reizt. Wir sind verwöhnt; das wissen wir. Darzum kaufen wir uns gerne einen guten Schinkenzunsschnitt mit Semmeln zu sehr mäßigem Preise.

Auch den Kauf= und Verwaltungsgebäuden der amerikanischen Besetzungsmächte statten wir einen Sympathiebesuch ab und werden höslich orientiert. Staunend nehmen unsere deutschen Freunde wahr, daß man auch mit solchen Leuten reden kann. Das Volk kennt zu diesem Fremd= körper im Lande kaum eine Beziehung: er ist einfach da, weil er muß. Unser internationales Interesse aber geht bis zu den amerikanischen Waren, die da unter Ausschluß der einheimischen Deffentlichkeit verkauft werden; es macht auch nicht Halt bei der Uniform, der Besoldung und Lebensweise dieser sonderbaren Friedensarmee. Rasch flitzen einige Reger im Jeep vorüber. Zu gut gepflegte junge Frauen warten auf irgend

jemand. Das Leben scheint seinen pulsierenden natürlichen Gang zu gehen — mit der komischen Hemmung: "Warum sind sie noch da?" — "Gut, daß sie noch da sind!" — So spricht das Publikum von der Besetzung.

Auf dem Marktplatz hören wir den kriegsverwundeten Sozialistenführer mit seinen aggressiven Ausbrüchen, die an den "großen" Führer erinnern.

Zur Kompensation genießen wir auch noch die große Wahlrede seines politischen Erzseindes Professor Dr. Erhard in Baden. Sprach der erstere (Schumann) am Fuße der Fassade des ausgebrannten Stuttgarter Nathauses, so wählte der "kultivierte Mann" den seinen, unversehrten Kursaal zu seiner Ansprache. Er wurde warm unterstützt. Die inzwischen Geschichte gewordene Volksabstimmung bestätigt zene Teilnahme.

Baden ist eine der seltenen deutschen Städte ohne Bombenschäden.

In Freiburg, wieder auf einem herrlichen Münfterturm, nehmen wir Abschied vom problematischen Nachbarland und feiern in Basel ein herzliches Wiedersehen mit unserm entbehrten Café complet.

Lange noch klingt die Erzählung eines mit= reisenden Geschäftsherrn in uns nach, der uns mit schwäbischer Mitteilsamkeit ein Bild seines bewegten Lebens entwarf. Dabei unterstrich er ftets die guten Beziehungen zur Schweiz und seine Distanz vom hitlerischen Führertum — um bald darauf wieder stolz festzustellen: "Wir hätten ja den Krieg niemals verloren, wenn die amerikanischen Bomber nicht gekommen wären. Am Boden waren wir immer siegreich." — Also doch Sieg um jeden Preis — auch um den Preis des tausendjährigen Reiches! Dieser "Trost" dämpfte immer wieder ein wenig das keimende Mitleid mit unsern freundlichen Nach= Max Schaffner barn.

Sämtliche Aufnahmen stammen aus Ulm.